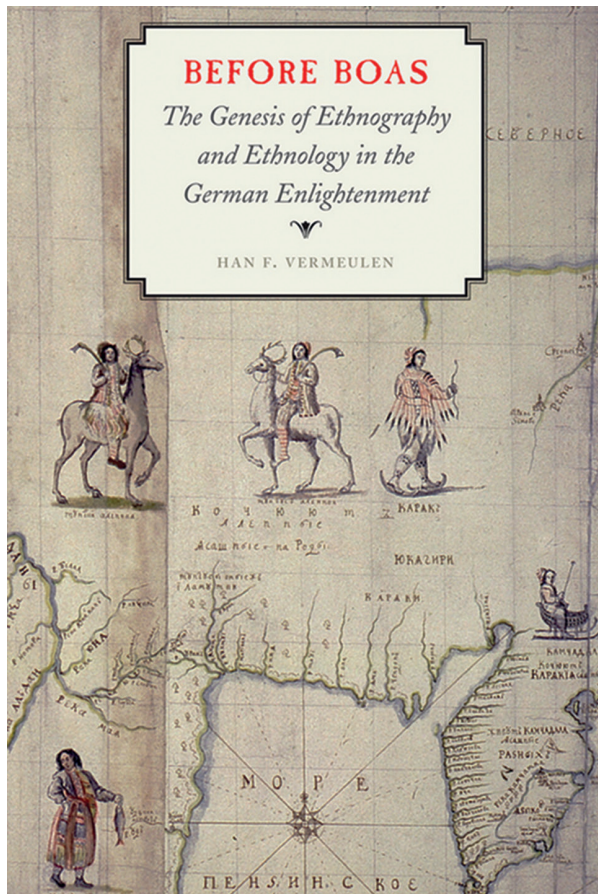




Eine verbreitete Legende zur Geschichte der Ethnologie besagte, dass das Fach ein Produkt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei. (2) Die Mehrheit der Sozial- und Kulturanthropologen sucht »die Ursprünge ihrer Disziplin in den 1860er-Jahren« (5), und den wenigsten deutschen Ethnologen ist bewusst, dass der Beginn um mehr als 100 Jahre früher anzusetzen ist. (28) Ethnologie und Ethnographie entstanden in der Epoche der deutschen Aufklärung. (437)

Die Begründer der Völkerkunde waren für drei Institutionen tätig: die Russische Akademie der Wissenschaften, die Universität Göttingen und die Nationalbibliothek in Wien. Vermeulen beschreibt eine Entwicklung über drei Etappen. Den ersten wesentlichen Schritt machte seit den 1730er-Jahren der deutsche Historiker und Sibirien-Forscher Gerhard Friedrich Müller mit seinem Konzept der »Völker-Beschreibung« (1740), das durch dessen Teilnahme an der zweiten russischen Kamtschatka-Expedition entstand. (438 f.) Der zweite Schritt erfolgte in den 1760er- und 1770er-Jahren durch die beiden Göttinger Historiker August Ludwig Schlözer und Johann Christoph Gatterer, die den Begriff der »Völkerkunde«

Han F. Vermeulen

Before Boas

The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment

Lincoln: University of Nebraska Press, 746 S.

Als Hardcover im Juli 2015 erschienen und als Paperback im September 2018

(1771–1781) prägten, durch den mit Schlözer befreundeten Nördlinger Gymnasiumsleiter Johann Friedrich Schöpperlin, der »ethnographia« verwendete, sowie den Wiener Hofbibliothekar Adam František Kollár der »ethnologia« einführte. (443 f.) Ein dritter Schritt waren dann Diskussionen zu »Ethnographie« oder »Ethnologie« in Europa und den USA Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts. (1 f., 34, 438 f., 448 f.)

Drei Kapitel werden im folgenden Text nicht behandelt: Kap. 1 Geschichte und Theorie der Anthropologie und Ethnologie (1 f.); Kap. 5 Anthropologie und Orient: C. Niebuhr und die Dänisch-Deutsche Arabien-Expedition (219 f.); Kap. 7 Anthropology in der deutschen Aufklärung: Plural approaches to Human Diversity (357 f.).

Kap. 2 Theorie und Praxis: G. W. Leibniz und das Entstehen der Wissenschaft in Russland

Das ethno-linguistische Konzept von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) und seinen empirischen Blick auf die Völker der Welt sieht Vermeulen als Ausgangspunkt für das moderne ethnologische Denken. (39) Leibniz hat nicht nur in vielen deutschen Städten gearbeitet und studiert, sondern u. a. auch in Paris, London, Amsterdam, Delft, Den Haag, Rom und Wien, und er hat mehr als 15.000 Briefe an etwa 1.100 Wissenschaftler und Politiker geschrieben. (83) Im Jahr 1696 war ein Brief an den

russischen Zar Peter I. (1672–1725) der Beginn eines regelmäßigen Austausches mit diesem und dessen Beratern. Leibniz traf den Zaren während dessen zweiter Europareise im Jahr 1716 in Bad Pyrmont. (50 f.)

Die Interessen des Zaren und die Eindrücke während der Europareisen führten einerseits zum Erwerb von Objekten und Sammlungen für die St. Petersburger Kunstkammer (58 f.), andererseits zu mehreren wissenschaftlichen Forschungsreisen in Sibirien sowie zur Gründung der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg im Jahr 1724/25. Dort arbeiteten und lehrten etliche Wissenschaftler, die an den pietistisch-protestantischen Universitäten Halle, Leipzig und Jena studiert hatten – der »Speerspitze der frühen Aufklärung«. (135)

Kap. 3 Aufklärung und Pietismus: D. G. Messerschmidt und die frühe Erforschung Sibiriens

Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685–1735) sei, schreibt Vermeulen, »der erste gewesen, der systematische ethnographische Forschung in Sibirien durchführte.« (115) Während der Reise von 1719 bis 1727 war sein Auftrag die Geographie, Naturwissenschaft, Heilkunde, Monumente und Bauwerke, Völker und Sprachen des Landes zu studieren, Heilpflanzen und »alles bemerkenswerte« zu sammeln. (117) Bei seiner Rückkehr, Peter I. war 1725 verstorben, sah sich Messerschmidt mit einem sehr geringen Interesse an seiner Reise konfrontiert. (122) Er musste über die Ergebnisse Stillschweigen bewahren und durfte nichts ohne die Erlaubnis der St. Petersburger Akademie publizieren. (123) Allerdings wurden Messerschmidts Unterlagen bei der Vorbereitung der 2. Kamtschatka-Expedition benutzt; so setzte er den Standard für die folgenden Sibirien-Reisen. (129)

Kap. 4 Ethnographie und Empire: G. F. Müller und die Beschreibung der Völker Sibiriens

Die zweite Kamtschatka-Expedition (1733–1743) im Auftrag der russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg unter der Leitung des dänischen Marineoffiziers Vitus Bering (1681–1741) war mit mehr als 3.000 an der Vorbereitung und der Durchführung beteiligten Personen ein Großunternehmen. (145) Einer der Wissenschaftler war der Historiker Gerhard Friedrich Mül-

ler (1705–1783), der sich in den St. Petersburger Archiven gründlich vorbereitet hatte. (148) Er formulierte ein Programm, das die ethnographische Beschreibung der Völker Sibiriens, ethnologische Methoden und Instruktionen für seine Studenten und Kollegen beinhaltete, inspirierte andere Expeditionsteilnehmer zu ähnlicher Feldarbeit und entwickelte ein theoretisches Konzept, dass er »Völker-Beschreibung« nannte. (132, 163 f., 199) »[A]n empirical study of peoples or nations that should be comprehensive, critical, and historical.« (216, ähnlich 263) Das Ziel der »Völker-Beschreibung« war systematisch-vergleichend, um die Völkervielfalt zu erfassen. (170 f., 211) Bis vor wenigen Jahren waren Müllers Beiträge zur Ethnographie Sibiriens kaum bekannt (131), da er zu Lebzeiten nur wenige Artikel über seine ethnographische Forschung publizierte. (137, 155, 172 f., 182) Das lag an dem Desinteresse der Akademie in St. Petersburg (154, 156, 182) und der »policy of secrecy in Russia«. (155) Die Expeditionsteilnehmer mussten einen Vertrag unterzeichnen, nach dem sie nichts ohne Zustimmung russischer Behörden veröffentlichen durften. (156)

Kap. 6 Vom Feld zum Studium: A. L. Schlözer und die Erfindung der Ethnologie

In den 1760er- und 1770er-Jahren kam es zu einer »einzigartigen historischen Entwicklung, die lange übersehen wurde.« (353) Der Historiker August Ludwig Schlözer (1735–1809) war im Jahr 1761 nach St. Petersburg gekommen; er arbeitete das erste Halbjahr als Hauslehrer von Müllers Söhnen (217) und lebte bis 1762 als Gast in dessen Haus. (272) Er machte sich 1762 unabhängig und arbeitete bis 1767 in Russland, wo er einen Ruf an die Göttinger Universität erhielt. Hier begann er in seinen Vorlesungen ein ethnologisches Programm umzusetzen, das weitgehend auf Müllers Arbeiten basierte. (260) Im Jahr 1771 ist erstmals die Verwendung der Begriffe »Völkerkunde« bzw. »Ethnographie« durch Schlözer nachweisbar (260, 271 f.), beide sollten alle Völker dieser Welt und alle Aspekte ihres Lebens umfassen. (279) Der mit Schlözer befreundete Nördlinger Gymnasiumsdirektor Johann Friedrich Schöpperlin (1732–1772) prägte den Begriff »ethnographia« und der Göttinger Historiker Johann Christoph Gatterer (1727–1799) benutzte spätestens ab 1775 »Menschen- und Völkerkunde«. (302 f.) Von dem slowakischen Historiker und Wiener Hofbibliothekar Adam František

Kollár (1718–1783) stammt der Begriff »ethnologia«. Vermeulen schreibt: »*Ethnology as a general study of peoples was formulated in the academy, whereas ethnography as an empirical description of peoples was developed in the field.*« (319) Die Völkerkunde/Ethnographie/Ethnologie war keine Schöpfung damaliger Philosophen, etwa Kants oder Herders oder von Naturwissenschaftlern, wie Linné, Buffon oder Blumenbach, sondern »die Gründungsväter waren, assistiert von Linguisten, die Historiker Müller, Schlözer und Kollár.« (456)

Epilog: Rezeption der deutschen ethnographischen Tradition

In diesem Kapitel geht Vermeulen der Frage nach, wie sich die in Deutschland geführten Diskussionen in verschiedenen Ländern auswirkten: Frankreich (395 f.), USA (400 f.), Russland (408 f.), Niederlande (410 f.), Großbritannien (412 f.).

Eine Übersicht listet die Museumsgründungen zwischen 1836 und 1901 auf. (426 f.) Kurz hintereinander entstanden die ersten spezialisierten Völkerkundemuseen in St. Petersburg (1836), Leiden (1837) und Kopenhagen (1841). Auch ethnologische Gesellschaften entstanden erst im 19. Jahrhundert. In Paris gründete sich 1839 die »Société ethnologique de Paris«, die nur bis 1848 existierte. (406, 417 f.) Im Jahr 1859 kam es dann zur Gründung der »Société d'Ethnographie«. (420) In New York City gründeten Albert Gallatin und John Russell Bartlett 1842 die American Ethnological Society (406, 418) und ein Jahr später, 1843, entstand die »Ethnological Society of London«. (418) Der erste Lehrstuhl für »etnografia«, der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg war seit 1837 von André Johann Sjögren (1794–1855) besetzt, einem in Finnland geborenen Historiker und Linguisten, der von 1824 bis 1829 Expeditionen im nördlichen Russland unternommen hatte. (409) Der nächste Lehrstuhl für Völkerkunde wurde dann im Jahr 1871 in Berlin von dem Arzt und Ethnologen Adolf Bastian besetzt. (409)

Exkurs: »Anthropologie und Kolonialismus«

Vermeulen kommt im 4. Kapitel zu dem Ergebnis, dass Ethnographie und Ethnologie in der Zeit von Messerschmidt, Müller, Georg Wilhelm Steller, Johann Georg Gmelin, Johann Eberhard Fischer etc. nicht auf die »an-

deren« Kulturen fokussierten, sondern »auf alle Völker aller Zeiten«. Dem Konzept von Leibniz folgend, klassifizierten diese Feldforscher die Völker in erster Linie nach ihren Sprachen. Mit ihrem ganzheitlichen Ansatz »aller Kulturen« war die »Völker-Beschreibung« kein »bastard of colonialism but the legitimate offspring of the Enlightenment«. (14)

Steller legte sich bei seinem Versuch, die Itelmenen zu schützen, mit der russischen Kolonialverwaltung und Missionaren an, denen er Machtmissbrauch vorwarf. (195) Müllers Vorgehen erschließt Vermeulen durch ein Zitat: »*Durch freundlichen Umgang mit vielen Völkern erlangte ich dort, wo ich mich einige Zeit aufhalten konnte, große Hilfe, da ich mit ihnen nahezu freundschaftliche Beziehungen entwickelte. Sie waren darüber sehr erfreut, ließen mich alles sehen und erzählten mir vieles.*« (175, Fußnote 74) Gmelin porträtierte seinen Kollegen Steller als Feldforscher, der »keinen Luxus, Wein, Koch oder Perücke [brauchte]; statt dessen kochte er sein eigenes Essen, er wusste in schwierigen Situationen zu überleben, war gut an die örtlichen Gegebenheiten angepasst und reiste mit so wenig wie möglich.« (211)

Einer der besten Kenner der Aufklärung im 18. Jahrhundert, Peter Hoffmann, vermerkt, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse der zweiten Kamtschatka-Expedition keinen unmittelbaren Einfluss auf die koloniale Administration hatten. Diese hätte keine Notiz davon genommen und sie betrachteten die Expedition als lästig und ohne praktischen Nutzen. (213, 441) Vermeulen schreibt: »*Müller und andere Expeditionsmitglieder der Akademie waren keine Komplizen bei der russischen Kolonisierung Sibiriens. Sie hatten kein Amt in der kolonialen Verwaltung.*« (441)

Fazit

Vermeulens akribischer Recherche ist der Nachweis zu verdanken, dass die Entstehung der Ethnographie und der Ethnologie eine Leistung deutschsprachiger Wissenschaftler der Aufklärung in den 1730er- bis 1780er-Jahren war und daher der Beginn der Völkerkunde um mehr als 100 Jahre früher anzusetzen ist, als bislang von den meisten Vertretern des Faches verbreitet wird.

Dieses für ethnologisch und historisch Interessierte höchst spannende Buch vermittelt auch einen einfühlsamen Blick in die Zeit um das Jahr 1700 mit ihren Philosophen, Historikern und Naturwissenschaftlern, ihren Akademiegründungen und Forschungsreisen. Ganz ne-

benbei wird vermittelt, dass bereits damals ein Europa der Wissenschaftler existierte; der Austausch von Gedanken und Techniken, Sammlungen und Objekten kannte keine Grenzen, sondern vor allem Neugierige und Suchende.

Erstmals hat Vermeulen im Jahr 1999 in seinem Artikel »Anthropology in Colonial Contexts« erste Ergebnisse vorgestellt, die dann z. B. in der »Geschichte der Ethnologie« des deutschen Ethnologen Werner Petermann (2004) zitiert wurden. Trotzdem verbreitete die überwiegende Zahl der Sozial- und Kulturanthropologen weiterhin fälschlich, dass die Ethnologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sei.

Tradierte, aber doch falsche Lehr(weisheit)en mit einem Buch zu stürzen, ist nur durch jahrzehntelange Detailarbeit und ein in die damalige Zeit einführendes Verstehen möglich. Das Ergebnis von Vermeulens Buch ist ein Paradigmenwechsel (im Sinne von Thomas S. Kuhn), der in der ideologischen Black Box kolonialer Schulddebatten noch nicht seine volle Wirkung entfalten konnte. Das wird erst der Fall sein, wenn der neugierige und suchende Geist der Aufklärung wieder in ergebnisoffenen und konträren Diskussionen aufleben kann. Dann aber wird das Buch die breite öffentliche Würdigung erhalten, die es verdient.

Andreas Schlothauer (Rez.)



Michael Zeuske

Handbuch Geschichte der Sklaverei

Berlin: De Gruyter.
2 Bände, 1.399 Seiten,
1. Auflage 2013, 2. Auflage 2019

Die »Sklaverei in allen Zeiten und auf allen Kontinenten« (360) zu beschreiben, eine Weltgeschichte »der versklavten Menschen und der Sklavenhandelssysteme« (VII) von 10.000 v. u. Z. (197) bis in die Gegenwart zu sein, ist das Ziel des Handbuches. Denn: »Menschen im Sklavenstatus gab es überall auf dem Globus, die meiste Zeit«. (51) Da ein erster »chronologischer und nach Kontinenten organisierter Versuch unpublishierbar« war (IX), sind nun die Meere das »Orientierungsprinzip« (X); betrachtet werden »Hemisphären,

die atlantische und die indisch-pazifisch-ostasiatische«. (VIII) Wegen der »Typen- und Formenvielfalt« (29) – es gab »viele Sklavereien und viele Formen des Menschenhandels« (191) – werden sechs »Sklaverei-Plateaus« unterschieden. (233)

Definition

Die »Entstehungsbedingungen der jeweiligen lokalen Sklavereien« sind unbekannt und niemand weiß, wann es die ersten Versklavten gab. »Was wir kennen, ist der Streit darum, ob und seit wann der Begriff anwendbar ist.« (268) Eine Definition von Sklaverei sei »deshalb so schwierig, weil Sklaverei eine Frage der Definition ist« (193), und im allgemeinen Sprachgebrauch diene das Wort »oftmals nur noch als Metapher für Ausbeutung und Unterdrückung.« (31) Auf eine Definition möchte er sich ungern festlegen, doch finden sich mehrere einer solchen ähnliche Stellen: »Gewalt, Statuszerstörung und Zwangsmobilität/Zwangsfixierung und extreme Arbeitszeiten waren immer das Alpha und Omega von Sklavereien.« (7, siehe auch 195, 481)

Perspektivwechsel

Fast alle bisherigen Geschichten der Sklaverei seien »aus der Perspektive der Institution, der Sklavenhalter, des Staates, der Sklavenhändler, etc. geschrieben«. (155) Die Hauptakteure – die Versklavten – seien die Unbekannten. (XIX) Daher fordert Zeuske einen »Wechsel der Perspektive: weg von den Strukturen und Rechten der Herren, hin zu den Erlebnissen« der Versklavten.« (360) Denn: »Geschichte wird von Menschen; nicht von Konzepten oder Systemen gemacht.« (193) Allerdings sei das fast völlige Fehlen »von Ego-Dokumenten und Selbstrepräsentationen von Versklavten« ein Problem. (154)

Europa

Als »Grundproblem der Diskurse« sieht Zeuske deren »Fixierung auf ‚große‘ und ‚hegemoniale‘ Sklavereien«. (132) Seine Exkurse auf den europäischen Raum zeigen, in welchem Ausmaß die Menschen auch hier Opfer von Sklavenjagden waren. Weiße und »blauäugige Menschen aus Europa waren im frühen Mittelalter durchaus Sklaven von dunkelhäutigen Menschen aus Nordafrika oder Arabien«. (32) Deren Anzahl zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert wird auf mehrere Millionen geschätzt, und noch »in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts« wurden in Ägypten für weiße

Mädchen, z. B. aus Georgien, Armenien oder Griechenland, die »höchsten Preise« erzielt. (540) Etwa im 16. Jahrhundert begann die Phase der von Europäern »kontrollierten wirtschaftsorientierten Massensklaverei«. (122) Die Versklavten kamen zwar nur in geringer Zahl in europäische Länder, aber dortige Städte hätten »als Vermittler-, Kredit- und Profitzentren in einem mehrheitlich Süd-Süd-Geschäft« fungiert. (73, ähnlich 870) Der »atlantische Sklavenhandel« habe »die Industrialisierung Europas und die Entwicklung seines Finanzsystems begünstigt«. (853)

Kolonialwarenkonsum

Doch was »hatten Unter- und Mittelschichten«, z. B. in der »Klassengesellschaft Englands«, mit den Versklavten »in anderen Weltgegenden wirklich zu tun?« (49) Die Hauptverbindung sieht Zeuske im Konsum. So habe das britische Weltreich »seinen Mittel- und Unterschichten den bis dahin eher aristokratischen Konsum und Luxus tropischer Produkte ermöglicht.« (10) »Kolonialwaren« seien »in Europa immer stärker nachgefragt« worden (853), ebenso »Genussmittel wie Zucker, Tabak und Kaffee oder Kakao sowie Industriressourcen wie Baumwolle oder Indigo«. (355, ähnlich 850, 952, 972) Dieser Luxuskonsum sei »seit ca. 1800 eine Grundbedingung für den Aufstieg der europäischen Variante des Kapitalismus« gewesen. (10) Ein »Deal nach dem Motto: ‚Ihr macht keine Revolutionen und wir geben euch den Konsum von Kolonial-Luxus‘«. (952) Andere Historiker sahen technische Entwicklungen sowie neue Arbeitsabläufe und Organisationsstrukturen als Motor der Industrialisierung seit dem 19. Jahrhundert. Dies ist eine weitestgehend anerkannte Erklärung. Meint Zeuske also, dass Tee und Zucker, Kaffee und Rum die Kreativität europäischer Ingenieure und Betriebswirte beflügelten?

»Europa war aus Sicht Afrikas Peripherie« (848)

»Menschenjagd und -handel war keine Erfindung Europas«. (27) Afrika war »Lehrmeister der Europäer in Bezug auf die Kapitalisierung von Körpern« (515), denn dort sei »Kontrolle über Menschen als Basis von Politik und Gesellschaft immer wichtiger als die Kontrolle über Land« gewesen. (21) »Möglicherweise gab es innerhalb Afrikas mehr Sklaven als exportiert wurden«. (759) »Afrika war seit jeher Territorium vieler Sklavereien und vieler Kriege, denn die meisten Reiche »betrieben Menschenjagd sowie aktiven Menschen- und Sklavenhandel«.

(529) Die Sklaven waren nicht nur Arbeitskräfte und Handelsware; sie wurden auch rituell hingerichtet, z. B. im Königtum Benin, im Ashanti-Reich, in Dahomey.

Afrikanische Eliten

»Ab 1460 transportierten portugiesische Schiffe Sklaven für afrikanische Eliten.« (531) In afrikanischen Königreichen, z. B. Kongo und Benin, kämpften »Portugiesen als Söldner unter afrikanischem Befehl« (25), doch die Europäer »hatten keinen Zugang zu den Razziengebieten im Interior Afrikas.« (518) Bis zur europäischen Kolonialzeit (ca. 1880) behielten »afrikanische Eliten die Kontrolle über den land-, fluss- und küstengestützten Menschenkapitalismus«. (533) In der Nähe der Küsten und an Land lieferten sie die »Kriegsgefangenen und Sklaven aus dem Innern des Kontinents« an die »europäischen Kaufleute und Sklavenhändler«. (19) »Die meisten Sklavenhändler waren Schwarze und Mestizen, aber auch ‚Weiße‘ [...], oft Deserteure, Geflohene und Abenteurer«. (652) Die westafrikanischen Reiche im heutigen Benin, in Ghana und in Nigeria waren »Zulieferer mit eigenen Interessen«. (76) Interessanterweise gibt es keine »nennenswerte afrikanische nationale Historiographie aus der jeweiligen Binnenperspektive«. (77)

Wie lange noch wird der eigene Anteil am Sklavenhandel in diesen Ländern verdrängt? Auch postkoloniale und panafrikanische Theoretiker vermeiden diesen Teil der Geschichte in ihren Narrativen.

Atlantikkreolen

Europäer erkrankten in den Tropen meist schnell, und ein hoher Prozentsatz von ihnen verstarb. (»No white men's land.«) Daher etablierten sich als »Spezialisten der Sklavenbeschaffung zwischen Afrikanern und Europäern« die Atlantikkreolen: »in der ersten Generation oft Söhne von iberischen Vätern und afrikanischen Müttern.« (26) Diese »ersten Menschen (auch) europäischer Herkunft, die daran gewöhnt waren, dauerhaft in den Tropen zu leben« (701) wurden »in der Frühzeit der Atlantisierung (1350-1550) führend im Menschenhandel« – oft auf Seiten von Piraten und Korsaren (129) – und bewahrten das »Slaving-Monopol der Anlieferung auf europäische Schiffe etwa 400 Jahre lang.« (515, ähnlich 694) Die afrikanischen Eliten und die Atlantikkreolen seien »die Hauptschuldigen am brutalen Sklavenfang sowie -transport« gewesen. (175) Sie wurden in einigen Regionen als »Portugiesen« (515) oder auch als »Weiße« bezeichnet. Im

SOCKEL UND HALTERUNGEN AUS STAHL



FÜR HOLZFIGUREN, MASKEN, BRONZEN UND TERRAKOTTEN STÄNDER FÜR TÜREN UND SCHILDE

GRUNDPLATTE AUS 4 MM STAHLBLECH
HALTER UND STIFTE AUS RUNDSTAHL/STAHLDRAHT VERSCHWEISST
MATT-SCHWARZ LACKIERT, STANDFLÄCHE MIT VELOURSFILZ

INDIVIDUELLE ANFERTIGUNG VON STAND-UND WANDHALTERUNGEN
AUSSTELLUNGSSOCKEL, VITRINEN, RESTAURIERUNGEN

KONTAKT: HERMANN BECKER
TELEFON: 02151/ 521131 • MAIL: HB@BECKER-STAHLMOEBEL.DE

Hinterland von Angola reichte es, Schuhe zu tragen, um – ohne Ansehen der Hautfarbe – als Weißer bezeichnet zu werden. (652)

Kontrolle der Meere?

Zur Frage, wer die Weiten des Atlantiks kontrollierte, findet sich im Handbuch Widersprüchliches. Zwar konnte »keine Monarchie die Kapitäne auf den Meeren wirklich kontrollieren« (19), doch gewannen »die Europäer zwischen 1400 und 1850, besonders zwischen 1495 und 1650« die »Kontrolle über den Atlantik«. (709) An anderer Stelle heißt es, dass diese Kontrolle »im 17. Jahrhundert zeitweilig massiv von Piraten, Atlantikkreolen und Korsaren bedroht« (534) und dass das 19. Jahrhundert eine »Hochzeit des illegalen Menschen- und Sklavenschmuggels« war. (650, ähnlich 725) Trotzdem behielten die Europäer »die Kontrolle, indem sie die Hochseeschiffe, die Kapitäne sowie Flotten streng reglementierten und kontrollierten«. (709, ähnlich 514) Bleibt die Frage, wie Re-

gierungen Piraten, Korsaren und Schmuggler kontrollieren konnten?

Gegenwart

Die Zeit der großen Sklavereien »und der meisten sklaverei-ähnlichen Zwangsarbeitssysteme des 20. Jahrhunderts« ist vorbei. »Heute gibt es kein gültiges Rechtssystem mehr, das Sklaverei erlaubt.« (399) Doch auch »ohne eine legale Institution der Sklaverei« gebe es »in der heutigen Welt in absoluten Zahlen immer mehr Sklaven«. (1) »Mehr denn je« existieren, so Zeuske, unter unseren Augen »Sklavereien, Menschenhandel und unfreie Arbeit – und wir sehen sie nicht.« (3) Die Schätzungen »reichen von 12 Millionen über 27 bis zu 250 Millionen Menschen«. Die Schwankungsbreite ist derart immens, so der Autor, weil »es keine gültige Rechtsdefinition von Sklaverei mehr gibt«. (2)

Meistererzähler

»Makrogeschichten wie Welt- und Globalgeschichte sind konstruierte Narrative; manchmal auch ‚Meistererzählungen‘ genannt« (161 f.), die sich »in dieser Breite nur auf Grundlage publizierter Literatur erzählen« lassen (XII), »auch weil kein einzelner Historiker alles mit eigenen Forschungen abdecken kann.« (167) Genau hier liegen aus Sicht des Rezensenten die Schwachstellen der historischen Analyse Zeuskés.

Schwachstelle 1

– zu wenig Quellen Versklavter

Das »erste Paradoxon« sei, »dass ‚Hegemonische‘ Sklaverei allen bekannt ist, aber keiner das Leben Versklavter und Sklavereien wirklich kennt«. (31) Denn Sklaven haben nur selten über ihr Leben berichtet. »Wenn überhaupt ‚sprechen‘ meist Andere für Menschen, die Versklavte sind oder waren.« (31) Noch magerer ist die Quellenlage bei den schriftlosen Kulturen. Auch Meistererzähler können ohne Quellen nur dichten und aus konstruierten Narrativen werden leicht spekulative. Das Aneinanderreihen vieler Beispiele aus allen Kontinenten und Zeiten mag dem Narrativ dienen, ist aber nicht mit einer Beweisführung zu verwechseln. Die Prüfbarkeit im Handbuch wird dadurch erschwert, dass keine genauen Textstellen zitiert, sondern ganze Artikel als Quellen genannt sind. Zeuske schreibt: »Das ist alles keine Empirie, sondern es handelt sich um elaborierte Konzepte, Traditionen und Theorien aus Jahrtausende al-

ten Erfahrungen«. (200)

Was unterscheidet Narrative dann noch vom Glauben?

Schwachstelle 2

– die Frage der Definition

»Ein zweites Paradox besteht darin, dass europäische Leibeigenschaft oder asiatische und afrikanische Sklavereien nicht mit den Sklavereien Amerikas im 18. und 19. Jahrhundert verglichen werden sollen.« (32) Diese Schwachstelle ist in Verbindung zu sehen mit einer der wichtigsten Debatten um Sklaverei: »die Frage der Definition des Sklaven«. (122) Ohne eine Definition mit empirisch messbaren Indikatoren verschwimmen die Übergänge zur »Unfreiheit«. Wahrscheinlich stimmt es, dass bis »um 1890 die Masse aller Menschen auf der Erde in unfreien Verhältnissen lebte.« (222, ähnlich 349)

Aber waren sie deshalb alle Sklaven?

Schwachstelle 3

– das Schreiben in Netzwerken

Das Handbuch ist zu einem guten Teil auch für ein akademisches Netzwerk geschrieben. Erkennbar ist das z. B. an Sätzen wie: »Das Florentiner Wucherkapital suchte neue Kapitalschöpfungsmöglichkeiten.« (16) Ohne Erklärung und empirische Nachweise ist eine solche Behauptung eine Parole, die ihren Sinn nur bei denen entfalten kann, die bereits Ähnliches glauben. Ein geschmeidiges Narrativ sich wiederholender Interpretationen, Spekulationen und geteilter akademischer Legenden sollte nicht als Ersatz dafür dienen, mindestens die zentralen Behauptungen im mathematisch-logischen Sinne abzuleiten und Beweise zu entwickeln. Denn: »Objektivität gibt es nicht, aber sie muss ein Ziel bleiben.« (171)

Verdienst

Ein »drittes Paradoxon« sei, schreibt Zeuske, dass »Sklaverei fast immer mit Rassismus verwechselt« (32) werde, als hätte es nur schwarze Sklaven und weiße Herren gegeben. Hier liegt das große Verdienst des Handbuches, denn es widmet sich dem weltweiten Verbrechen Sklaverei. Die Hautfarben von Herr und Sklave wechseln – wesentlich ist das Unrecht der totalen Herrschaft eines Menschen über einen anderen.